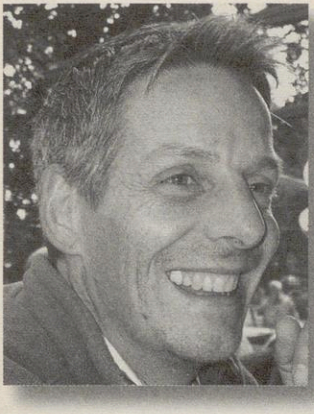

Zu diesem Heft

Liebe Leserinnen und Leser,

wie in der letzten Ausgabe der *Ökumenischen Rundschau* bereits angekündigt, setzen wir hier die Diskussion zu ökumenischen Rezeptionsprozessen und neuen Aufbrüchen im Gefolge der vor 75 Jahren verfassten Barmer Theologischen Erklärung fort. Auch diese Beiträge sind das Ergebnis einer Kooperation mit der *Ecumenical Review*, und ich danke Stephen Brown für die hervorragende Zusammenarbeit.

Das „Wunder von Barmen" ist – neben den so prägnanten Thesen zum Verhältnis von Kirche und Staat – auch ökumenegeschichtlich überaus interessant. Niemand könnte die Bedeutung dieses Wunders in Geschichte und Gegenwart kenntnisreicher erläutern als *Rudolf Weth*. Lutherische, reformierte und unierte Synodale verständigten sich ohne längere Lehrgespräche (!) zum ersten Mal auf einen bekenntnisartigen Text – zu einer Zeit, als nicht daran zu denken war, dass die evangelischen Kirchen gemeinsam das Abendmahl feiern könnten. Weil sie aber die Zeichen der Zeit verstanden, war dieses „Wunder von Barmen" möglich. Das allein inspiriert schon zu mutigen Fragen im Blick auf die gegenwärtige ökumenische Lage. Aber natürlich kam es nach 1945 auch sofort zum Streit zwischen radikalen Barmen-Anhängern und konfessionellen Lutheranern, vor allem darüber, welche Stellung diese Theologische Erklärung beanspruchen könnte. Weth interpretiert Barmen als konfessionsübergreifendes Bekenntnis, anhand der verschiedenen Stationen ökumenischer Gemeinschaftsbildung unter Kirchen der Reformation: Halle – Arnoldshain – Leuenberg. Könnte es denn sein, dass die evangelischen Kirchen auch im Gespräch mit den Katholiken weiter kämen, wenn sie sich gemeinsam der „Grundwahrheiten des Evangeliums" versicherten, mit Barmen als Anleitung? Weth richtet einen klaren und unmissverständlichen Appell in diesem Sinne an die EKD, insbesondere die VELKD. Man darf auf die Reaktionen – dann auch von katholischer Seite – gespannt sein.

Wann ist ein *status confessionis* wie damals vor 75 Jahren in Barmen erreicht? Diese Frage beschäftigt die internationale Ökumene seit geraumer Zeit hinsichtlich der einseitig neo-liberal ausgerichteten ökonomischen Dimension der Globalisierung, die nun in der Finanzkrise selbst „Wirt-

schaftsweisen" plötzlich zu ungebändigt und zügellos erscheint und nach der Verantwortung der Allgemeinheit – dem Staat und der internationalen Gemeinschaft – rufen lässt. Während die Reformierten (gemeinsam mit dem ÖRK) in stärkerem Maße bereit zu sein scheinen, angesichts der Ungerechtigkeit zumindest von einem *processus confessionis* zu sprechen, führen Lutheraner nachdenkenswerte Argumente an, warum es gerade in der Frage der Globalisierung nicht dazu kommen kann. Gut, wenn diese Diskussion nicht schlicht zwischen den bekannten Fronten Nord/West-Süd erfolgt, sondern hier von *Nico N. Koopman* (Südafrika) und *Guillermo Hansen* (Argentinien) weitergeführt wird. Beide Theologen zeigen freilich auch auf je unterschiedliche Weise, warum Reformierte und Lutheraner sich in der Beurteilung der Apartheidspolitik Südafrikas einig waren: *status confessionis*!

Mit *Adolfo Ham* (Kuba) und *Theodore Gill* (USA) setzen wir unsere Beobachtungen kontextueller Rezeptionsprozesse von Barmen fort (vgl. die Beiträge in ÖR 1/2009). Obwohl die Situation der nationalsozialistischen Übergriffe auf die Kirche erhebliche Differenzen aufweist gegenüber jener Situation der Kirchen in Kuba nach der Revolution 1959, entfaltete Barmen dort eine starke Orientierungskraft. Und in den Vereinigungsprozessen zwischen den presbyterianischen Kirchen in den USA erwies sich Barmen geradezu als hermeneutischer Schlüssel für den Umgang mit Bekenntnissen im Allgemeinen. Interessant ist in diesem Kontext auch, dass in den ‚Kulturkämpfen' der letzten 25 Jahre sowohl die ‚konservativen' wie die ‚liberalen' Kräfte in den Kirchen Barmen je für sich beanspruchten.

Die „in Stein gehauene fehlende 7. These" (Peter Beier) der Barmer Erklärung steht heute als Bergische Synagoge auf demselben Grundstück wie die evangelische Gemeinde Gemarke-Wuppertal, wo sich 1934 die Synodalen verständigten. Pfarrer *Walter Lang* beschreibt das „Alltagsleben" dieser „Lebens- und Gefahrengemeinschaft".

Ein Stück deutscher Ökumenegeschichte beschreibt *Karl Heinz Voigt* in einer Analyse jener 40 Jahre, die schließlich zur Gründung der ACK führten. Es fällt auf, wie sehr die Ökumene gerade in Deutschland von den anfänglichen Initiativen Einzelner abhing. Überraschend ist dabei die Rolle der evangelischen Freikirchen, auch die Erkenntnis, dass die stärksten ökumenischen Impulse wohl stets aus dem unbedingten Willen zum Frieden – über konfessionelle, nationale und kulturelle Grenzen hinweg – erfolgten.

Im Namen der Schriftleitung wünsche ich ein zu neuen ökumenischen Aufbrüchen inspirierendes Erinnern,

Ihr Fernando Enns